

Hölderlin-Bibliographie

Autor(en): **Seebass, Friedrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **25 (1922-1923)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-749894>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HÖLDERLIN-BIBLIOGRAPHIE

VON FRIEDRICH SEEBASS (Stobbe, München 1922)

Indem die deutsche Literaturgeschichte neue Brücken zur Vergangenheit schlägt, mehrt sie ihren, unseren Besitz und gewinnt festeren Kontur. Sie hat in den letzten Jahrzehnten Novalis und Kleist in ihre Rechte eingesetzt — und ein gleicher Prozess ist für Gotthelf und Stifter im Gange; sie hat in einer Reihe wertvoller Werke begonnen, Goethe und, in dem Bertrams, Nietzsche darzustellen; ist in den Schriften Burdachs nicht nur feinsten Filiationen nachgegangen, sondern hat ein bedeutendes Denkmal vergangener Zeit, den *Achermann aus Böhmen*, enthüllt und einen neuen Begriff der deutschen Renaissance geschaffen, hat in denen Nadlers von Grund auf neu gebaut und eine Anschauung ihrer räumlichen Gliederung und ihrer Epochen gewonnen. Aber ihr wichtigster Gewinn ist, dass sie eine große Gestalt aufgerufen, dass sie, seit Carl Litzmanns Biographie Schritt um Schritt vordringend, mit Diltheys Aufsatz *Hölderlin* ins Licht gestellt, schließlich und vor allem mit Hellingraths Ausgabe der großen Hymnen und des Gesamtnachlasses sein Werk, dessen Trümmer verschattet lagen, vor uns aufgerichtet hat.

Nun erst besitzen wir ihn, den tiefsten und eigentümlichsten Lyriker neben Goethe, wahrhaft; ermessen wir ahnend den Bereich der deutschen Seele vor hundert Jahren, ist uns gesichert, worauf *wir* gründen.

Dichtung und Erkenntnis des Dichterischen bedingen sich wechselwirkend. Von Lebendigen angehaucht, erstrahlt, was schlief und tot schien. So hat uns die deutsche Dichtung seit 1890 — Fortsetzung und Erfüllung der Romantik und Nietzsches — zu Hölderlin zurückgeführt, und es ist kein Zufall, dass Hellingrath in der Nähe Georges stand.

Der Mitarbeiter Hellingraths, der Mitverwalter seines Erbes, Friedrich Seebass, hat in einem höchst anziehenden kleinen Buche dem, der zu lesen versteht, einen Teil von Hölderlins Wirkung dargestellt, dem, der für sich den Weg der deutschen Dichtung verfolgte, das Bekannte wertvoll ergänzt. Teil einer größeren Arbeit, scheinbar nur ein Verzeichnis der Drucke, der Literatur, der Bildnisse, Übertragungen usw., ist sie viel mehr, ist wirklich „ein Beitrag zur Erkenntnis von Hölderlins Schicksal bei seinem Volk.“

Dass sie notwendig Auswahl ist, kann ihren Wert nicht mindern. Nicht nur an ihn zu rühren, möchten wir sie ergänzen um Borchardts wichtige (von Hellingrath anerkannte) Hinweise auf die Sophokles-Übertragungen im *Gespräch über Formen* (1905, früher geschrieben), um Hofmannsthals Worte über den Hyperion (*Bücher für diese Zeit*, Neue Freie Presse, 20. Dezember 1914) und um Vosslers *Hoelderlin e Leopardi* (Rivista di cultura 1921).

ZÜRICH

HERBERT STEINER



DER LITERARHISTORIKER JOACHIM VON WATT

„Mein Lebenslauf ist im Grunde unglaublich merkwürdig. Wie werden sie einst daran herumrätseln!“ C. F. Meyers Ahnung hat die Kritikergilde satt-sam bewahrheitet. Um Gottfried Kellers Namen hat sich eine Literatur kristallisiert, in der Karl Spitteler das Irisieren der Vergötzung zu erblicken glaubte. Und Grabowskys Böcklinbuch grämt sich über die „unsäglich blöde Böcklin-